Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 6

Artikel: Wehrwille

Autor: Frick, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wehrwille *)

Von Oberstlt. *Heinrich Frick,* Zürich.

Die Anregung zum Studium des Problems des Wehrwillens kam mir von der Arbeit am Grenzschutz, weiter von Ueberlegungen über den modernen Krieg überhaupt. Wir können unter Wehrwillen den Willen verstehen, für unsere Wehr einzustehen, unbedingt und mit ganzer Kraft. Dabei kann Wehr im engern Sinn die Armee und ihre Aufgabe bedeuten, es kann aber auch im weitern Sinn alles darunter verstanden werden, was die Existenz unseres Volkes überhaupt angeht. Im Folgenden sei unter Wehrwillen in erster Linie der engere Begriff verstanden, über den erweiterten Begriff soll mehr andeutungsweise gesprochen werden. Es wird sich allerdings zeigen, dass auch der Wehrwille im engern Sinn heute nicht ohne engsten Zusammenhang mit wirtschaftlichen und kulturellen Fragen behandelt werden kann.

I. Vom modernen Krieg.

So wenig man 1914 gewusst hat, wie der neue Krieg aussehen wird, so wenig kann heute gesagt werden, welches die Entwicklung in einem neuen Krieg sein werde. Gewiss hat Schlieffen z. B. klar erkannt, dass die Technik im nächsten Krieg eine bedeutende Rolle spielen werde, trat er doch schon frühzeitig für die Anschaffung schwerer Artillerie ein; das Mass dieser Vertechnisierung aber konnte um so weniger vorausgesehen werden, als der diese Technifizierung äusserst fördernde Grabenkrieg nicht von vornherein in dem Willen der Kriegführenden lag. Hingegen werden wir über den *Beginn* eines neuen Krieges einige ganz allgemeine Gedanken machen können. Hat schon Schlieffen immer wieder gelehrt, man müsse den Gegner nicht schlagen, sondern vernichten, so wird diese Einstellung heute um so mehr zu den Leitsätzen der Militärs der Grosstaaten gehören, als man erlebt hat, wie rasch ein am Boden liegendes Volk, von festem Willen beseelt und geführt, eben mit stahlhartem Wehrwillen, sich wieder erholen und gefährlich werden kann, besonders gefährlich, wenn noch soviel Ressentiment lebendig bleibt von der letzten Niederlage.

Die Technifizierung macht die Heere ungeheuer kompliziert. Der Ersatz an Material und ausgebildeter Mannschaft, besonders aber an Führung, ist sehr erschwert. Das drängt zu einer Entscheidung in kürzester Zeit, d. h. geradezu zu einem Feldzug, der genau vorbereitet ist und möglichst nach der Vorbereitung durch-

*) Vortrag, erstmals gehalten in Basel im Februar 1937.

geführt werden kann, sozusagen nach der Uhr. Die Ueberraschung wird ausschlaggebend.

Es ist in der Oeffentlichkeit genügend ausgeführt worden, wie stark sich unsere Lage durch diese Entwicklung verschlechtert hat. Nicht nur in der Richtung technischer Minderwertigkeit, sowohl an Zahl wie an Art der technischen Mittel, sondern, und in erster Linie in bezug auf die Mobilmachung. Also gerade in der Richtung der entscheidenden ersten Kriegstage.

Wir sind dazu übergegangen, einen Grenzschutz aufzubauen, wie er aus der Presse und durch Uebungen bekannt ist. Das Prinzip besteht in der Organisierung der Wehrpflichtigen der Grenzgemeinden zu einer ersten Wehr. Damit ist eine relativ gewaltige Verkürzung der Frist der ersten Mobilisierung erreicht. Aber die ausschlaggebende Frage ist die: 1. Kommen nicht auch diese Truppen zu spät? 2. Bilden sie wirklich einen hartnäckigen Widerstand? Ich behaupte, dass die Beantwortung der zweiten Frage wesentlich vom *Wehrwillen* unserer Miliz abhängt.

Der moderne Krieg wird mit der Luftwaffe das Ueberraschungsmoment verstärken. Er ist totaler Krieg insofern, als das ganze Land sozusagen zur Front wird. Der Zweck der Luftangriffe ist Zerstörung von Objekten (Bahn, Kraftwerke usw.), Verunmöglichung menschlichen und materiellen Nachschubes durch Vergiftung und Zerstörung, und ganz besonders Erzeugung von Panikstimmungen im Land drin, Versuch der Demonstration der Ueberlegenheit und damit Schaffung einer Verzweiflungsstimmung bei der Bevölkerung, Unruhe bei den Soldaten an der Front wegen der Ungewissheit des Ergehens der Angehörigen. Wird der *Wehrwille* der Bevölkerung diesen massiven Beeinflussungsversuchen standhalten? Das ist eine zweite Frage.

Ein weiteres Merkmal des modernen Krieges ist der ungeheure Waffeneinsatz an entscheidender Stelle und damit die erzwungene Leere des Gefechtsfeldes. Das bedeutet eine ungeheure Spannung der im Unterstand oder im Wald hinten zusammengeballten Einsatztruppen, die völlige Vereinzelung des Horchpostens vorn. Wird der *Wehrwille* des Einzelnen, der untern Führung diesen ungeheuerlichen Anforderungen gegenüber standhalten?

II. Vom Wehrwillen.

Wir wollen bei der Betrachtung des Problems von der Seelenlage des Soldaten im Kampf ausgehen. Und zwar eines Soldaten, der bewusst sein Leben für die Unversehrtheit unseres Landes einsetzt, für dessen Unabhängigkeit. Nicht zur Erhebung seines Landes zu einem Imperium.

Wir wollen uns unsern Soldaten in einer Grenzgemeinde vorstellen. Die Besatzung ist alarmiert worden kurz vor der ersten

Grenzverletzung durch Flieger, gleich darauf sind Kampfwagenabteilungen im Tal gesehen worden. Sie sind zuerst durch offenes Feld vorgerückt ohne jede Behinderung, am Dorf vorbei. Die ersten Schüsse vom Dorfrand her. Die Barrikaden sind noch zu schwach, sie werden eingedrückt, Tanks fahren in das Dorf, eröffnen wuchtiges Feuer, wo sie etwas von einem Stahlhelm erblicken. Unsere Soldaten nehmen volle Deckung. Feind stürmt, aus Kampfwagen aussteigend, ein Haus, in diesem Moment erhält er Feuer von einem andern Haus, dort, bei der Kirche oben. Gefechtsruhe. Soll sich die Besatzung ergeben und damit ihr Leben retten? Das ist nun die Frage. Der Feind hat ja nicht aufgehalten werden können, er ist bereits weiter vorgerückt. Sie sind also von den Nachbardörfern abgeschnitten, über kurz oder lang werden sie sich wohl doch ergeben müssen, warum also nicht gleich, solange noch kein Kampf auf Leben und Tod entbrannt ist?

Sich dem Feind ergeben? Nein! Das Wort «ergeben» ist dem Soldaten als unehrenhaft eingeprägt, es sei denn, Kampf sei Irrsinn. Wer entscheidet, wann dies Irrsinn ist? Primär will der normale Mensch doch leben. Die Gedanken unseres Soldaten werden unterbrochen. Der Kampf ist neu entbrannt. Der Mann tut seine soldatische Pflicht, das ist ihm eingewurzelt von der Rekrutenschule, von den Manövern her, und aus Instinkt. Denn solange Kampf ist, ist der Mensch abwehrbereit. Hätten sie jetzt nur Handgranaten! In grosser Erbitterung denkt jetzt jeder in diesem Haus an dieses deprimierende Manko. Sie sind auf das Schiessen durch die Kameraden angewiesen und zum Warten verurteilt, da sie sich am Fenster nicht zeigen dürfen. Es sei denn, sie können ihrerseits ihre Kameraden flankieren. Im Moment höchster Gefahr warten müssen! Wie das die Nerven spannt! Und wenn noch Handgranaten da wären, wer könnte sie bedienen? Wer hat in der Rekrutenschule und im Wiederholungskurs schon mit Handgranaten geübt? Das Peitschen der Schüsse schlägt einzeln in ihre aufgewühlte Seele. Wenn sie doch nur wenigstens etwas machen könnten! Es ist zum Verzweifeln, nichts tun, ja, nichts tun können, weil vielleicht die zweckmässigen Mittel fehlen! Wenn der Feind nur nicht etwa noch mit Gas schiesst! Wo ist nun der Wehrwille? Wo ist nun die vielgepriesene besondere Eignung des Schweizers zum Soldaten?

Ein Offizier tritt zu ihnen ins Zimmer. Wie steht es? Ihre Gedanken wenden sich ihrer Aufgabe zu. Wenn wir nur Handgranaten hätten! Schon wieder sind sie mutlos. Und wenn sie nur nicht etwa noch Gas schiessen! Der Offizier blickt sie ruhig an. Glaubt ihr denn, sie wollen auf ihre eigenen Leute schiessen? Das leuchtet ein. Und weiter: auch wenn wir Handgranaten hätten, sie würden uns doch ausgehen. Wir müssen uns stets

helfen mit dem, was wir haben! Aushalten, Mut, Kameraden! Seht dort drüben eure Kameraden, sie beschützen euch. Ich komme eben von dort, es geht ihnen gut. Sie vertrauen auf euch, wenn *sie* angegriffen werden sollten! Das schlägt ein. Kameraden, ja, wir dürfen sie doch nicht allein lassen. Mut! Das sind Worte! Schön, wenn der Leutnant ihn hat! Er hat ihn übrigens, sonst wäre er nicht zu uns gekommen. Auch Kamerad!

Wir brechen die Beschreibung ab und wollen hoffen, dass diese Wehrpflichtigen auf keinen Fall ihren Posten verlassen. Wir wenden uns ein paar prinzipiellen Gedanken zu. Gedanken also, welche auch für den Fall eines Luftangriffes hinter der Front, für die Frauen und nichtdienstpflichtigen Männer gelten, auch für die, welche den Krieg am Radio erleben und die Sendungen des Feindes mithören können.

Der Existenztrieb liegt dem Menschen zutiefst in seinem Instinkt. Menschen ohne persönlichen Wehrwillen, ohne den Willen, ihr Leben zu verteidigen, sind undenkbar, es sei denn, sie seien nicht normal. Das gilt auch für die Abwehr von Angriffen auf die Familie. Da zeigt sich nun ein fundamentaler Unterschied zwischen einst und jetzt. Einst schützte der Krieger seine Familie an der Front. Heute aber ist er nicht sicher, mit dem Einsatz an der Grenze, in der Kampflinie am Feind auf der Erde, seine Familie, Frau, Kinder, Vater, Mutter zu beschützen. Gewiss, teilweise ja sogar ziemlich weitgehend, stimmt dies noch, aber der Schutz ist nicht mehr absolut. Auch zu den Zeiten, da der totale Krieg insofern begann, als man versuchte, durch Blockade das Hinterland zu treffen, war die absolute Sicherheit nicht mehr vorhanden, aber es war doch immer noch untrennbares Schicksal zwischen Front und Heimat. Die Grundlage des Kampfes um Weib und Kind wird durch den totalen Krieg also gelockert. Das ist um so schwerwiegender, als im Momente der Gefahr *das* Bollwerk sich am stärksten erweist, das am stärksten auf Instinkte gegründet ist.

Ist der Mann mitten im Kampf, so reagiert er instinktiv abwehrend. Was heisst aber heute «mitten drin»? In der Zeit, da der Nahkampf und damit die primitivste Abwehr zur Seltenheit geworden ist? Wir würden heute sagen, er steht mitten im Kampf, wenn etwas gegen ihn direkt geschieht. Dann ist keine Zeit abzuwägen: was am besten zu tun wäre. Dann ist eine gewisse Identität zwischen Denken und Handeln. Der Mann ist gespannteste Aufmerksamkeit. Solcher Zustand kann aber nicht ewig dauern. Der Mann ermüdet oder die Aufmerksamkeit ist in dieser Stärke vielleicht nicht mehr nötig, oder endlich er wird abgelöst. Dann kommen die Gedanken, die wir an unserm Beispiel verfolgt haben. Die Frage heisst dann nicht einfach: wofür

kämpfen wir eigentlich? Sie lautet ganz bestimmt: wofür setze *ich* mich eigentlich ein? Die Angst vor der Gefahr, die Angst, sterben zu müssen, kriecht hoch. Und Soldaten des Weltkrieges sprechen offen von dieser Angst. Nicht als von etwas Unehrenhaftem, sondern von etwas durchaus Normalem. Unehrenhaft ist nur die Unfähigkeit, diese Angst nicht überwinden zu können.

Primär steigt also die Angst um die Existenz auf. Aus der Tiefe des Instinktes herauf. Um so stärker, je mehr man in ungeheurer Erschütterung durch die Artillerie z. B. zum Nichtstun gezwungen ist. Ist der Wehrwille nun stark genug, diese Angst zu überwinden? Am einfachsten liegt der Fall offenbar, wenn mit einem andern Instinkt korrigiert werden kann. Zum Beispiel mit der sozialen Komponente, d. h. dem sozialen Instinkt. Der Gedanke an die Kameraden kann den Wehrwillen anfachen und die Angst überwinden helfen. Auch der Unteroffizier kann in diese Richtung entscheidend eingreifen. Aber wird er nicht auch von Angst ergriffen? Er hat besondere Pflicht! Das Gefühl erhöhter Verantwortlichkeit, das ihm in den Militärschulen eingeimpft worden ist, hilft ihm zur Ueberwindung der Angst. Alle diese Hilfe ist und bleibt aber sekundär. Sie geht schon durch einen *Gedanken* hindurch. Allerdings kann dieser Gedanke automatisiert sein, durch lange Dienste wird der Uof. automatisch daran gewöhnt, nicht nachzulassen, Vorbild, Vorgesetzter zu bleiben auch in schwieriger Situation, Führerverpflichtung immer wieder zu üben.

Damit sind zwei fundamentale Hinweise gegeben. Der erste ist der auf die Kameradschaft. Der unkameradschaftliche Soldat, in welcher Charge er immer ist, hat es selbst schwer, im Kampfe auszuharren, er ist vor allem aber nicht imstande, seinen Kameraden oder Untergebenen zu helfen. Im heutigen Kampf wird dieser Geist der Kameradschaft aber ausschlaggebend. *Die Kameradschaft des obern Führers zum untern, des untern zur Mannschaft ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung des Wehrwillens in schwieriger Situation.*

Der zweite Hinweis betrifft die Automatisierung im einfachen Denken. Wer sich daran gewöhnt hat, in langen Diensten, Pflichterfüllung als Selbstverständlichkeit zu nehmen, wird sich schneller und sicherer aus der Angst zum Wehrwillen zurückfinden. Gründliche soldatische Ausbildung, Einzelausbildung bis in die kleinen Dinge des inneren Dienstes ist und bleibt die Voraussetzung für das Kriegsgenügen jedes Heeres. Ob allerdings diese Automatisierung zu solchem Denken in knapp drei Monaten erreicht werden kann, steht hier nicht zur Diskussion.

Entsetzlich für den Soldaten wie für den Führer, in einem Moment des Kampfes nicht die geeignete Waffe zur Abwehr oder

zum Angriff zu besitzen. Das stellt den Wehrwillen auf eine weitere, sehr harte Probe. Da liegt es nahe, die Flinte ins Korn zu werfen, d. h. sich nicht mehr zu wehren, sondern sich dem in den Waffen überlegenen Gegner zu ergeben.

Zum ersten: der Armee die richtige Bewaffnung zu geben ist selbstverständliche Pflicht der verantwortlichen Stellen. Das ist leichter gesagt als getan. Doch darüber, über den Weitblick der technischen Führung unserer Armee, über die grosse Schwierigkeit solchen Weitblickes überhaupt wegen der stets sich weiter entwickelnden Technik und der grossen Kosten immer neuer Anpassung, und der dazugehörigen parlamentarischen Diskussion kann hier nichts gesagt werden. Aber es ist klar, dass die Kraft des Wehrwillens des einzelnen Mannes intensiv vom Vertrauen in die Modernität seiner Ausrüstung abhängt. Schon hier sei der Hinweis angebracht, dass für diesen Wehrwillen zudem das Vertrauen des ganzen Volkes in die richtige Ausrüstung der Armee verglichen mit ihrer Aufgabe weitgehend mit ins Gewicht fällt.

Zum zweiten spielt ausschlaggebend die Ausbildung des Mannes an der neuen Waffe herein, ob sie, wie in unserm Beispiel Handgranate heisst oder leichtes Maschinengewehr oder schweres, spielt keine Rolle. Und zwar eine Ausbildung, welche sozusagen nicht von den Nerven des Mannes abhängt. Es handelt sich nun darum, alle notwendigen Griffe auch in der grössten Aufregung zu tun. Es muss gesagt werden, dass dies in den drei Monaten Rekrutenschule in der Infanterie wohl nicht möglich ist, geschweige denn in den technischen Waffen, die teilweise den Infanteriedienst noch zu ihrer speziellen Ausbildung hinzufügen müssen. Das ist eine bittere Feststellung. Denn sie bedeutet in unserem Blickfeld, dass ein sehr wichtiger, in manchen Fällen wohl ausschlaggebender Pfeiler des Wehrwillens heute schwach wäre. Und auch hierin ist in erster Linie nicht wichtig, dass der Mann von seinem mangelnden Können weiss, sondern dass das in seinem *Gefühl* drin sitzt. Er hat eben dann nicht das *Gefühl* der Sicherheit, die Voraussetzung automatischen Handelns in schwerer Stunde.

Es ist nun möglich, dass der Schiessende am Lmg. verwundet wird, der zweite Mann, der ans Gewehr eilt, schon nach wenigen Schüssen fällt. Nun sind die andern vielleicht auch am Lmg. ausgebildet, aber, da sie schlechtere Schützen waren, sind sie gewöhnlich als Munitionsträger verwendet worden. Ihnen fehlt nun noch mehr die Sicherheit, die Selbstverständlichkeit. Damit werden sie sich auch weniger geschickt gefechtsmässig benehmen. So sind sie mehr gefährdet und die Erfolgsaussichten des Gegners grösser. Vor allem aber eben dadurch, dass ihr Wehrwille durch mangelnde Wehrsicherheit zu wenig stark unterbaut ist.

Nun kommt in diesem Moment der Mutlosigkeit der Führer, sei er Offizier oder Unteroffizier oder aber auch nur einfach Kamerad, der die Verantwortung für diesen Posten übernommen hat. Sein Beispiel beruhigt. Vom kameradschaftlichen Einfluss haben wir schon gesprochen. Weiter wirkt er durch seine selbstverständliche Sicherheit. Er ist im Schussbereich vom andern Haus gekommen. Er weiss also Wirkung und Deckung abzuschätzen. Er ist so sicher, dass er aus *Ueberzeugung* ihnen Mut zuspricht. Darüber allerdings werden sie bald lächeln. Was nützen grosse Worte beim einfachen Mann im Moment der Gefahr! Wichtiger, dass er sich mutig benommen hat. Dass er die Lage abklärt. Dass er ihnen auf ihre Fragen sichere Antwort geben kann. Dass man ihm zutraut, er werde sogar bei ungünstiger Bewaffnung mit Aussicht auf Erfolg sie führen. Vielleicht eine neue List finden, um ohne technische Ueberlegenheit dem Gegner doch den Willen aufzwingen können.

Der Wert des Wehrwillens unserer Armee beruht also weiter auf der richtigen Auswahl und Durchbildung ihrer Führer. Es möge nur darauf verwiesen werden, dass die Kürze unserer Unteroffiziersausbildung und der ersten Offiziersausbildung in dieser Richtung schwere Bedenken weckt. Denn es handelt sich ja nicht nur um geistige Beherrschung der Materie durch den Leutnant, sondern vor allem um die Sicherheit, um das Emporsteigen aus dem Wissen zum Können. Seine Ausbildung muss dieses Können sicherstellen. Er muss weiter in der Lage sein, weiterdenken zu können als seine Untergebenen. Er muss wissen, dass der Posten gehalten werden muss, auch wenn der Feind sie längst umgangen hat. Er weiss, wie wichtig die Unsicherheit für den Feind ist, im Rücken Feind zu wissen. Er hat also weiter Einblick in den Aufbau des Wehrwillens des Gegners. Für den Mann im Tank kommt die gewaltige rein körperliche Anstrengung hinzu. Wer hat nun die stärkern Abwehrkräfte gegen die Angst? Wer hat also den stärkern Wehrwillen? Wer hält länger durch?

Aus dem Gefühl der Kameradschaft heraus wird also der Wehrwille des Mannes gestärkt durch die Hinweise seines Führers. Woher nimmt aber der Führer die Kraft, stark zu bleiben? Warum ist er von der Verpflichtung, zu halten, so absolut durchdrungen? Einerseits ist es sein Pflichtgefühl, das ihm in den Diensten anerzogen, zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Er hat einfach hier zu halten, solange er irgendwie kann. Das irgendwie ist allerdings in seinem Entscheid. Sinnlosen Kampf hat er abzubrechen, aus der ihm als Führer zufallenden Freiheit des Entschlusses heraus. Der Sinn wird also ausschlaggebend für seinen Entschluss. Es handelt sich um eine Idee, von der er getragen wird. Die Idee heisst nicht nur Vaterland, obschon auch diese

sicher bei ihm mitschwingt. Sie heisst sehr konkret: meine Truppen, mein höherer Führer und mein Auftrag. Und in diesem Auftrag ist eben der Kampf um die Unabhängigkeit verwurzelt. Der Kampf für die Unabhängigkeit und damit für die Ehre ist dem Führer geistiger Gehalt, so intensiv, wie wenn er selbst zum erstenmal diese Idee verkündet hätte als Lebensinhalt.

Weiterdenken im Rahmen des Taktischen *und* im geistigen Raum ist die Grundlage des Wehrwillens des Führers als Führer, nicht nur als Soldat. Der heutige Kampf stellt also auch in dieser Beziehung besondere Forderungen. Es handelt sich nicht einfach um mehr Mut. Was heisst im heutigen Kampf Mut? Es handelt sich um eine Seelenverfassung, um eine seelische Widerstandskraft, die erst im modernen Krieg sich recht als notwendig erwiesen hat. Es geht hier weniger um den Einsatz im Moment, in dem man sich herausstellt, der Gefahren nicht achtend, es handelt sich um die *seelische Bewährung.*

Damit soll nicht gesagt werden, dass nur der Gebildete sich zum Offizier eignen würde, d. h. der Geschulte. Im Gegenteil wird dem kompliziert Denkenden in schwerer Stunde nicht die einfache erlösende Idee kommen. Ich meine allerdings den denkenden Führer, aber sein Denken zeichnet sich durch Bodenständigkeit aus, er hat die Gabe, dieses Denken so einfach auch zum Ausdruck zu bringen, dass seine Idee zur Idee des Soldaten werden kann. Damit wird sein Denken zu einem Pfeiler des Wehrwillens seiner Untergebenen.

Werden wir in unserm Volk soviele Führer dieser Art aufbringen? Und werden wir so stark die Idee der Verteidigungswürdigkeit unseres Vaterlandes in alle unsere Soldaten einimpfen können? Damit kommen wir zu Folgerungen. Bevor wir darauf eingehen, soll noch ein Fall des Kampfes in bezug auf den Wehrwillen erwähnt werden, der Fall des Einzelkämpfers.

Man versetze sich in die Lage des Mannes, der in dunkler Nacht allein auf Posten steht. (Oder die Lage einer Mutter mit ihren Kindern während eines Fliegerangriffes in der Nähe ihres Einfamilienhauses, z. B. in der Nähe eines Kraftwerkes.) Da kann im Soldaten die Frage aufsteigen, was er denn dem Feind zugefügt hat usw., wir kennen solche Selbstgespräche aus der Literatur. Ist und bleibt dieser Mann den Versuchungen seiner Gedankengänge gewachsen? Wird sein Wehrwille wieder einmal über den Trieb zur Existenz, seiner eigenen kleinen Existenz, über seinen Trieb zur Bequemlichkeit, zu Ruhe, Schlaf, genügendem Essen siegen ? Alle einstürmenden Gefühle und Gedanken muss er in schwieriger Situation selbst erledigen, muss mit ihnen fertig werden. Wir verlangen von ihm besondere Kraft des Wehrwillens. Wird er diese Kraft aufbringen? An dieser Frage hängt das

Schicksal seiner Kameraden, die er vielleicht zur Zeit alarmieren muss, liegt das Schicksal seiner Truppe, liegt die Möglichkeit der ganzen Abwehr, liegt vielleicht die Durchführung aller Pläne der höhern Führung.

Die Frage muss noch anders gestellt werden. Sie muss für uns auch lauten: haben wir dem Manne die Grundlagen für den im heutigen Kampf notwendigen Wehrwillen beigebracht? Welches sind denn alle diese Grundlagen? Wir haben bis jetzt vornehmlich solche aufgezählt, welche rein militärischer Natur sind. Nämlich gute Ausbildung, sowohl hinsichtlich des Könnens mit der Waffe wie der soldatischen Gesinnung, vor allem Pflichtgefühl, Gehorsam, Manneszucht. Kameradschaftlichen Geist. Wir haben aber beim Führer gesehen, dass noch andere Pfeiler des Wehrwillens notwendig sind, für ihn als Soldat, wie für ihn als Führer. Wie steht es in dieser Beziehung mit dem einfachen Soldaten? Braucht er nicht auch geistiger Untermauerung seines Wehrwillens? Ist in dieser Beziehung ausserdienstlich das Notwendige geschehen, um ihn stark für den Kampf zu machen, für den Kampf fürs Vaterland?

III. Wehrwille und Alltag.

Sie werden verstehen, wenn ich in diesem Kapitel mich mit Hinweisen begnüge. Damit soll keinesfalls ausgedrückt sein, dass wir diese Grundlagen des Wehrwillens für unsere Armee gering einschätzen wollten oder dürften.

Beginnen wir unsere Betrachtungen mit dem Hinweis auf die Lage beim Kind, so stehen wir sofort mitten in grundlegenden Erörterungen. Elternhaus und Schule wirken auf Geist und Seele des Kindes ein. Die Einstellung der Eltern und des Lehrers sind von Wichtigkeit. Und damit der ganze politische Raum unseres Volkes. Für den Wehrwillen wird wichtig, ob ein Klassengeist im einen oder andern Sinn an das Kind als etwas vom Selbstverständlichsten der Welt herangetragen wird. Auch wenn später mit andern Schulen solche Eindrücke geistig verwischt werden können, als erste Anschauung bleiben solche Ideen und Ansichten, besser Vorurteile, dem Menschen haften, sie werden gerade dann wieder über die Schwelle des Bewusstseins emporsteigen, wenn sie am unerwünschtesten sind, eben in höchster Not, in tiefster Angst. Sie können also den Wehrwillen empfindlich schädigen, auch wenn dieser in der Rekrutenschule und vielleicht auch andernorts noch so stark eingeprägt worden ist. Für die seelische Widerstandskraft, diese Komponente von ausschlaggebender Bedeutung für den Kampfwert einer Truppe, sind also schon diese Eindrücke des Kindes wichtig.

Damit wird für die Einstellung der Eltern und der Lehrer die politische Situation des Staates massgebend. Ein zerrissenes Volk wird in der jugendlichen Bevölkerung keinen starken Wehrwillen erzeugen können. Diese Einsicht mahnt unsere Politiker, die Erwachsenen überhaupt an ihre ungeheure Verantwortung für die Zukunft ihres Volkes, für die Zukunft ihrer eigenen Kinder. Was nützt es im Moment, wenn sich plötzlich eine Partei für die Landesverteidigung einstellt, nachdem ihre Angehörigen die Jugend durch Jahre hindurch mit Ideen vergiftet haben, welche im entscheidenden Moment furchtbare Saat tragen können, dann, wenn eben plötzlich der Wehrwille des *ganzen* Volkes auf die Probe gestellt werden wird. Dann ist es für die Bekehrung längst zu spät. Darum sind es oberflächliche Denker, welche ohne jede Bewährung diese Brunnenvergifter von heute auf morgen wieder als Ehrenmänner des Landes betrachten wollen. Eine grosse Beruhigung ist uns allerdings in diesem düstern Bild: wir dürfen annehmen, dass die Arbeiterschaft schon längst in diesem Punkte ihrer Führerschaft die Gefolgschaft versagt hat.

Brunnenvergifter schlimmster Art sind unter diesem Gesichtspunkt die antimilitaristischen Theologen. Es ist klar, dass die Bekämpfung des Wehrwillens mit der Autorität des Pfarrers in ernster Stunde in das Seelenleben der Kinder tief eindringen kann und sie dann in schwieriger Stunde nicht etwa stark macht, sondern verzweifeln lässt. Haben sie doch dann nicht die Kraft zur Ueberwindung der furchtbaren Angst, in die sie die Situation versetzt. Auch wenn einzelnen von diesen Pfarrern guter Glaube nicht abgesprochen werden kann, sind sie von schwerer Schuld nicht reinzuwaschen.

Wir dürfen hier nicht das soziale Problem übersehen. Schon einmal Gesagtes soll deutlicher ausgeführt werden. Zur Ueberwindung der Angst benötigen wir tragender Ideen. Die über alles tragende Idee muss die des Vaterlandes sein. Aber abstrakte Begriffe verblassen in todesernster Stunde völlig. Das Vaterland als abstrakte Idee wird also nicht den Kampfwert zu heben vermögen. Ich rechne in dieser Hinsicht auch schönste Dekorationen an eidgenössischen Festen nicht zu konkreten Tatsachen. Ich kann Erlebnisse, welche uns dem Vaterland näher bringen, dass wir meinen es fassen zu können, nur andeuten. Sie sind zudem individuell verschieden. Ich nenne eine Bergbesteigung in der Nacht vom ersten auf den zweiten August mit der Familie, andere Erinnerungen an die Berge, eine Feldpredigt im Aktivdienst, das Erlebnis der Familie, das Erlebnis des Auslandes, die Militärdienste, das Erlebnis der Freiheit und des Friedens. Das Erlebnis der freien Forschung, der Hochschulen, der Kultur überhaupt. Denn sie beruht ja auf der Existenz des Staates, des Vater-

landes. Erlebnisse, Erinnerungen sind Stützen unseres Wehrwillens oder können sie sein, genau, wie unangenehme Erlebnisse, Verärgerungen tiefer Natur im Dienst verheerend wirken können. Oder lange Arbeitslosigkeit von Soldaten, welche z. B. den Aktivdienst mitgemacht haben und in ihrem Vaterland keine Arbeit finden, weil Stellen, welche sie versehen könnten, durch Fremde besetzt sind.

Kurz, die politischen und besonders die wirtschaftlichen Zustände sind für den Wehrwillen unserer Jugend, unseres ganzen Volkes wichtig. Und zwar eben, wie wir gesehen haben, auf lange Sicht. Manche Arbeitgeber haben erst unter dem Drucke der Revolutionsgefahr ihr Herz für die Arbeiter entdeckt. Das ist für die Bildung gesunden Wehrwillens zu spät.

So führt uns die Ueberlegung über die Gestaltung des Wehrwillens mehr und mehr auch auf Gedanken über die Kultur. Und hier naturgemäss besonders in den Raum der Schule. Der Raum der Schule kann aber nicht losgelöst werden vom Raum des Staates und des Lehrers. Wir werden also wieder zurückgewiesen auf den Gesamtraum im Geistigen eines Volkes.

Es sind zwei Seiten mit Bezug auf unser Problem besonders zu beachten. Die eine ist die des technischen Fortschrittes. Das Vertrauen unseres Volkes in die Wissenschafter unseres Landes kann den Wehrwillen des Volkes eminent stärken. Nur schon der Stolz ist etwas wert. Es handelt sich weiter um die Möglichkeiten der Entwicklung von Abwehrmitteln verschiedenster Art. Nur muss dies öffentlich dargestellt werden. Hierin könnte eine Propagandastelle des Bundes Gutes bewirken. Auch das Vertrauen wird nicht abstrakt erworben. Es ist klar, dass damit nicht die Bekanntgabe kriegstechnischer Details gemeint ist.

Das gilt nicht nur von wissenschaftlicher Arbeit, sondern in den Augen des Volkes wird eine Einstellung der Wirtschaft auf die Landesverteidigung ebenso wirksam sein in bezug auf den Wehrwillen. Aber nun nicht nur wegen der *sachlichen* Einstellung allein, vielmehr noch in der ethischen. Wenn das Volk das Gefühl erhalten würde, die Wirtschaft, z. B. die Banken, wie auch die Wissenschaft, denken wir z. B. an Medizin und Chemie, wären wirklich für das Volk da und nicht *in erster Linie* für die Ausnutzung der Errungenschaften zugunsten eigener finanzieller Vorteile, wieviel wäre da für unsere Landesverteidigung gewonnen!

Allgemeiner: dem Wehrwillen entgegengesetzt wirkt sicher der noch lange nicht überwundene und nie ganz zu überwindende Materialismus. Die Wirtschaftsgeschichte zeigt in dieser Richtung viele dunkle Blätter von Wirtschaftsführern. Es ist ganz einfach irrsinnig, über den Materialismus des niederen Volkes zu schelten und dabei selbst schärfstem Materialismus zu huldigen.

Wenn wir nur an die Schwierigkeiten von Stellenbesetzungen höherer Staatsstellen denken (Volksbankerinnerungen)! Des Aufzählens wäre kein Ende.

Die soziale Frage wird stets eine menschliche Angelegenheit und damit nie fertig lösbar sein, auch durch Diktat nicht. Es musste aber darauf hingewiesen werden, dass auch sie in engstem Zusammenhang mit dem Wehrwillen des einfachen Mannes und des Volkes ist. Und zwar im Hinblick auf das geistig-seelische Milieu der Familien der Arbeiter z. B. von zeitlich sehr langdauernder Wirkung sein kann.

IV. Stärkung des Wehrwillens.

Wir stehen damit schon mitten in der Diskussion über die Frage, wie der Wehrwille gestärkt werden kann. So weitschichtig die Beziehungen des Wehrwillens sind, so vielartig werden auch die Einwirkungsmöglichkeiten auf die Entwicklung des Wehrwillens sein. Weil es sich hier um eine Einwirkung auf lange Sicht handelt, wird dem Elternhaus und der Schule ein wesentlicher Teil dieser Aufgabe zufallen.

Primär steht damit wiederum der politische Raum des Staates im Blickpunkt der Betrachtung. Eine Forderung muss immer wieder an erster Stelle genannt werden: die der Sauberkeit der Regierenden und Politisierenden. Man sollte meinen, dass dieser Forderung in einem Lande mit freier Kritik besser genügt werden könnte als in einer Diktatur! Trotzdem haben wir ein tiefes Misstrauen in unserm Volk wachsen sehen müssen. Hier brauchen keine eidgenössische oder kantonale Vorfälle genannt zu werden! Diese Skandale sind Gift am Wehrwillen unseres Volkes.

Das Anstreben sozialer Gerechtigkeit habe ich angedeutet. Es scheint mir am allerwichtigsten, dass diese Angelegenheit einmal auch von dieser Seite aus angesehen wird. Besonders auch mit dem Hinblick auf das Problem der Zeit. Was mit der Jugend verscherzt worden ist, ist nie mehr ganz gutzumachen. Fehler rächen sich unerbittlich *auf lange Zeit.* Ein Reuebekenntnis kann keine Taten auslöschen. Hier handelt es sich um ernste Verantwortung, die zu Ende getragen werden muss.

Ein weiteres wichtiges Problem in diesem Zusammenhange allgemeiner Natur möchte ich das Problem der Einfachheit nennen. Ich will nicht sagen, dass der Halbschuh den Wehrwillen gefährdet. Das Problem sei hingegen mit diesem Hinweis angedeutet. Der Städter ist zu kompliziert geworden. Das drückt nicht nur auf unsern Existenzkampf, das verschmälert auch die Basis des Widerstandes. Auch wenn nicht nachgewiesen werden

kann, dass sich städtische Truppen schlechter geschlagen hätten als ländliche, so muss doch auf die grosse Ueberwindung des Hanges zur Bequemlichkeit im heutigen Dienst hingewiesen werden. Alles, was unsere Stadtjugend besonders mit der Natur in Beziehung bringt, ist zu unterstützen. Darum liegen mir auch die Pfadfinder am Herzen.

Der Wehrwille kann nun einfach, mannhaft sein. Wie sehr steht dem der heutige Vielheitsbetrieb gegenüber. Das Viel an Zeitungen, Radio, Kino, mit den so oft seichten Darbietungen, welche einfacher, sauberer Lebensweise in Familie und Staat widersprechen! Unsolide Bildung, Halbbildung zerstäubt vor dem Ernst des Todes. Nur tiefe Werte vermögen zu bestehen. Oberflächlichkeit ist auch darum Trumpf, weil die Zeit der Vertiefung nicht zu reichen scheint und die Ruhe mangelt. Oberflächlichkeit ist aber ein Feind des heute notwendigen Wehrwillens.

Es war teilweise auch Oberflächlichkeit, die unser Volk zu einer derart freien Einbürgerungspolitik brachte. Denn auch der Materialismus ist letzten Endes Oberflächlichkeit. Und es ist Materialismus schlimmster Sorte, wenn ein Bürgerrecht durch Geld gekauft werden kann. Und nicht durch Dienste am Volk. Es wird schwer fallen, diese Sünden rückgängig zu machen. Sie sind aber schwere Sünden an unserm Wehrwillen. Denn all das vorher Gesagte kann doch zusammengefasst werden in den Gedanken der Volksgemeinschaft. Je mehr wir der Tat der Volksgemeinschaft uns nähern, um so tiefer wird der letzte und schönste Pfeiler des Wehrwillens gegründet sein. Verschiedene Arten von «Eidgenossen» gefährden in unserm Volk das Gefühl der Volksgemeinschaft und damit den Wehrwillen. In dieses Kapitel gehört die Frage der Ueberfremdung. Sie lässt uns letzten Endes wegen der Uebervölkerung der Schweiz an einer guten Zukunft der Schweiz zweifeln. Man muss sich bewusst sein, wie sehr Beispiele solcher Art den Wehrwillen unserer Soldaten schwächen können. Nur *der* Bundesrat sieht in die Weite, der endlich dieses Problem der Bevölkerungspolitik nicht nur sieht, sondern auch kräftig anpackt. Eben nicht durch die Subventionsbrille, die alles erreichen möchte mit Geld. Wo z. B. durch Subvention der Auswanderung wehrpflichtiger Schweizer Fremden der Platz hier gesichert wird! Was könnte überhaupt eine *starke* Regierung, nicht eine Verwaltung, für die Stärkung des Wehrwillens tun!

Ich komme zurück zum Ausgangspunkt dieser Ueberlegungen, zum Problem der Stärkung des Wehrwillens durch die Schule, und zwar die Schule jeder Stufe. Sie hängt ab von der Einstellung des Lehrers. Wir müssen erklären, dass die Schule

nur Lehrer, welche fest auf dem Boden der Landesverteidigung und gegen den Klassenkampf sind, wirken lassen darf. Von den Lehrern müssen wir verlangen, dass sie weiter blicken als viele Demagogen wollen, nämlich, dass vieles von dem in der Schule Gesäten höchstens schwer rückgängig gemacht werden kann durch spätere Reue. Darum sind uns auch öffentliche spätere Reuebekenntnisse von zweifelhaftem Wert. Diese Männer sollten sich in der Stille besinnen, wie sie ihre Schuld sühnen können. Wir müssen um der Sicherung der Existenz, um der Stärkung des Wehrwillens in schwerer Stunde des Vaterlandes verlangen, dass jedem Kind der Dienst für das Vaterland, ja in der Not das Opfer des Lebens für das Vaterland eine selbstverständliche und heilige Pflicht darstellt. Das muss aus den Worten des Lehrers, jeden Lehrers hervorleuchten. Wir verlangen keine Verherrlichung dieses Tatbestandes. Die Selbstverständlichkeit soll sich durch Schlichtheit im Ausdruck kenntlich machen. Wir wissen, dass wir hievon an vielen Orten noch weit entfernt sind. Wir müssen aber schon heute die Verantwortung für die Zukunft festnageln.

Alles, was dazu dient, der Jugend Opfer für das Vaterland nahe zu bringen, muss getan werden. In diesem Sinn trete ich auch für den allgemeinen militärischen Vorunterricht ein, bewaffnet und obligatorisch. Erst erlebte Opfer, erlebtes Ueberwinden für eine grosse Sache bringen uns den Wert dieser Sache näher. Vaterlandsliebe muss gehegt und *gepflegt* werden.

Ueber den Militärdienst als speziellen Ort der Weckung und Pflege militärischer Tugenden, also speziell der seelischen Widerstandskraft zum harten Wehrwillen, soll hier nicht weiter gesprochen werden. Wir müssen uns genau überlegen, welchen Weg wir gehen müssen zum Kriegsgenügen der Armee. Was wir vor allem dabei fordern, ist: nicht nochmals auf halbem Wege stille stehen. Wer das Problem zu Ende denkt, muss sich nicht scheuen, dem Volk die Wahrheit zu sagen, die er für sich in ernster Arbeit gefunden hat.

Und nun zum Schlusse zu uns selbst. Wie vertiefen wir, jeder an seiner Stelle, den Wehrwillen, den eigenen und den unserer Volksgenossen, unserer Kameraden und Untergebenen?

In erster Linie müssen wir das Problem durchdenken. Dann aber handeln. Wir müssen an uns arbeiten, uns innerlich stark machen, dass wir glauben, die Prüfung im Ernstfalle in Ehren bestehen zu können. Wir werden in unserm Beruf, im Dienst und ausser Beruf und Dienst im besten Sinne für die Stärkung des Wehrwillens arbeiten müssen. Wir leisten wohl am meisten dafür, wenn wir uns in unserm Beruf den Dienst für das Vaterland in jeder Arbeit vor Augen halten, auch wenn dies dann und

wann und für Einzelne besonders nicht bequem sein wird. Wir werden uns einsetzen müssen für das Wohl unseres Vaterlandes, auf Grund unserer Ueberzeugung, ehrlich und sauber. Das Urteil über den Wert solchen Lebens steht in der Zukunft.

Verlängerung der Dienstzeit

Von Oberst *Paul Knapp.*

Aus all den dunkeln Wolken am politischen Horizont leuchtet uns als Hoffnungsstern die Tatsache, dass endlich bei Behörden und Volk die Einsicht erwacht ist über die Notwendigkeit einer wirklich kriegsgemäss ausgebildeten Armee. Fast muss man wünschen, die drohenden Gewitterwolken möchten sich nicht zu rasch verziehen, denn sonst wird gar bald bei uns wieder die bekannte Sorglosigkeit Platz greifen.

Dass Holland mit einem Schlage seine Dienstzeit von 5½ auf 11 Monate erhöhte, hat sicher auch bei uns in weiten Kreisen tiefen Eindruck gemacht, und es muss uns geradezu mit Neid erfüllen, wie in einem doch gewiss nicht diktatorisch regierten Lande ein so eingreifender Beschluss möglich war. Die Ueberzeugung, dass ohne genügende Ausbildung alle Materialbeschaffungen hinausgeworfenes Geld bedeuten, ja direkt zu einer falschen Einschätzung unserer Wehrkraft verführen, war in kompetenten Kreisen stets vorhanden, und so ist neuerdings von verschiedener Seite in eindrücklicher Weise eine erhebliche Verlängerung unserer Dienstzeit gefordert worden.

Dass eine dreimonatliche Rekrutenschule nicht genügt, wussten wir von Anfang an, wir mussten aber seinerzeit froh sein, wenigstens diese bescheidene Erhöhung bei unserem Volke durchzusetzen.

Wenn nun sogar politische Kreise eine weitere Verlängerung befürworten, so beweist das in erfreulicher Weise, dass auch diese den Ernst unserer Lage erfasst haben, und dass nun der psychologische Moment gekommen ist, da unserer Armee die notwendige Zeit für eine wirklich kriegsgemässe Ausbildung gewährt werden soll.

Ein altes, immer wieder erhobenes Postulat, die dreiwöchigen Wiederholungskurse, scheint gesichert, unentschieden ist aber noch die Frage der Rekrutenschule und der Kadreausbildung.

Bei der Schwierigkeit dieses Problems und bei dem Tempo, mit dem gewöhnlich solche Dinge bei uns zuerst endlos diskutiert und, wenn es gut geht, vom Volke genehmigt werden,